

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 6. September 2018, 10:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Predigt im Pontifikalamt mit Altarweihe
– Kapelle der Militärseelsorge in der Kaserne in Wesel –
Donnerstag, 06. September 2018, 10:30 Uhr

Texte: 1 Petr 2,4-10,
Lk 5,1-11.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Gemeinde!

I.

Demonstrationen gehören in einer Gesellschaft von Freiheit und Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger zum Alltag und Gewöhnlichen. Aus vielen Anlässen wird demonstriert, im Großen wie im Kleinen. Die Demonstrationen der vergangenen Woche, vor allem in Chemnitz, mit all` den schrecklichen Ausschreitungen und rechtsradikalen, oft so gewalttätigen Protesten, mahnen uns! Wir leben in Zeiten, in denen wir unser Land nicht nur schützen, sondern uns intensiv und glaubwürdig für die Menschenwürde aller einsetzen müssen. Wir Deutschen kennen Zeiten, in denen Menschen auf unvorstellbare Weise ob ihrer Herkunft und ihrer religiösen Überzeugung durch Straßen getrieben, auf brutale Weise umgebracht und ganze Bevölkerungsgruppen schließlich fast vollkommen ausgemerzt wurden. Das darf in Deutschland nicht wieder vorkommen! Kein Mensch darf wegen seiner Rasse verfolgt, von einem von außen aufgeheizten

Pöbel diskriminiert und so seiner Würde beraubt werden!

Heute brauchen wir eindrückliche Demonstrationen! Wofür? Um zu zeigen, dass in der Mitte unserer Gesellschaft die große Mehrheit der Menschen für die Freiheit und Gleichheit aller einstehen, um die Sicherheit aller, mit denen wir leben, zu garantieren und nach der Maßgabe des Rechts zu leben. Demonstrationen dafür sind bitter nötig und im wahrsten Sinne des Wortes notwendig.

II.

Dazu können wir Christen einen wertvollen Beitrag leisten. Wir selber kommen aus einer Tradition und Geschichte, die auf nicht leichten Wegen lernen musste, dass alle Menschen eine gleiche Würde besitzen und wir uns unbedingt für Freiheit, Sicherheit und Gleichheit aller Menschen einzusetzen haben. Es brauchte bis in die Zeiten des II. Vatikanischen Konzils, um als Gesamtkirche zu bekennen, dass jeder Mensch ein Recht auf seine freie Religionsausübung hat, weil ihm von Gott die gleiche Würde und so auch eine entsprechende Gewissensfreiheit geschenkt wurde. Daraus folgt für uns ein unbedingter Einsatz für alle Menschen um ihrer Würde und ihrer Gleichheit willen. Alles, was dem widerspricht, muss unseren Widerstand hervorrufen. Da gilt es, denen, die hetzen und das Klima des Alltags vergiften, in die Speichen zugreifen. Solche Demonstrationen führen wirklich in die Mitte der Gesellschaft, dort, wo sich Menschen um der Würde aller, ihrer Freiheit und Gleichheit unbedingt einsetzen.

Dazu braucht es aber auch immer wieder die Erinnerung an die Quellen für diese Grundüberzeugung, für die es sich unbedingt einzusetzen gilt. Der tiefste Grund unserer christlichen Überzeugung liegt in der Gleichheit und gleichen Würde aller Menschen, die nie, nimmer und von niemandem verletzt werden darf. Sie rührt daher, dass sich kein Mensch diese Würde selber gibt, sondern sie ihm von Gott gegeben ist und seinem Wesen als Person entspricht. Jeder Mensch ist Abbild Gottes. Darum müssen wir, von der Bibel sehr eindrücklich bezeugt, alle Bosheit, alle Falschheit und alle Heuchelei, allen Neid und alle Verleumdung ablegen und uns selbst als lebendige Steine in die Kirche und so in die Welt, in der wir leben, einfügen, damit aus unserem Zeugnis jenes Leben mitermöglicht wird, das nicht nur den Menschen ihre gleiche Würde zuspricht, sondern diese auch verwirklicht und wachsen lässt.

III.

Genau davon spricht der 1. Petrusbrief, aus dem wir in der Lesung gehört haben. Er ist eine Demonstration im besten Sinne des Wortes. Hier geht es darum, vorwiegend Heidenchristen zu stärken, die in der Zerstreuung leben, als Christen in der Welt fremd und heimatlos sind (vgl. 1 Petr 1,17) und wegen ihres Fremdseins in eine Zeit der Verfolgung geraten. Es geht für sie darum, dem Glauben treu zu bleiben und zu bezeugen, dass alle Getauften berufen sind, am Leidensweg Jesu, aber auch an seiner Herrlichkeit teilzuhaben. Wahrscheinlich ist der 1. Petrusbrief in seiner Grundstruktur eine urchristliche Taufansprache, die unverrückbar den Christen ihre Aufgabe in der Welt, in der sie leben, zuschreibt.

Ein erstes Bild, mit dem von diesem Auftrag gesprochen wird, sind bei Petrus die Christen als lebendige Steine, weil sie sich von Jesus Christus her, der der lebendige Stein ist (vgl. 1 Petr 2,6-8), verstehen. Ein Stein ist in der normalen Wahrnehmung nicht lebendig, sondern gehört zur toten Materie. Das paradoxe Bild vom lebendigen Stein erinnert an das Fundament und an den tiefen und festen Grund, auf dem wir Christen stehen. Es geht darum, was uns solide leben lässt, um Solidarität zu üben. Es geht darum, dass unser christliches Leben eine Demonstration für das Fundament ist, auf dem wir stehen und das uns fest sowie solide sein lässt und uns zugleich zu lebendigen Zeugen Jesu macht.

Was der 1. Petrusbrief der Gemeinde ins Stammbuch schreibt, das hat Folgen für das christliche Leben in Familie und Gesellschaft. Konkret bedeutet es, als freie Menschen im Glauben zu handeln, aber nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel für das Böse nehmen, sondern die allen Menschen die ihnen entsprechende Ehre erweisen (vgl. 1 Petr 2,11-17).

IV.

Um in dieser Haltung gestärkt zu werden, um auf diesem soliden Fundament zu leben, haben sich im Laufe der Traditionen Zeichen entwickelt, die uns Christen darin bestärken. Ein wichtiges Zeichen ist der Altar, der i.d.R. aus Stein gefertigt sein soll, weil er ein Zeichen für Christus ist, der das Fundament unseres Lebens als Christen ausmacht, solide und solidarisch mit allen, damit wir Zeugnis vom Leben geben, das um der Liebe willen das Böse überwindet und sich für alle einsetzt. So soll das rechte Verhalten der Menschen aussehen, nämlich in der Gemeinschaft mit Christus ein rechtschaffendes Leben zu führen (vgl. 1 Petr 3,16), und wenn es nötig ist, auch für

gute Taten zu leiden (vgl. 1 Petros 3,17). Eine bessere Demonstration für unseren Glauben, um in die Mitte der Gesellschaft vorzudringen und alle Menschen durch das Lebenszeugnis dazu zu stärken, die Würde aller zu schützen, gibt es nicht.

Darum weihe ich heute als Mitte dieses Kapellenraumes diesen Altar aus Stein. Ich werde ihn mit Chrisamöl salben, das ein wirkmächtiges Zeichen der Bitte an Gott um seinen Geist für alle ist, die hier beten und die Eucharistie feiern. Ich werde auf dem Altar fünf Feuer entzünden und Weihrauch zu Gott emporsteigen lassen, um deutlich zu machen, dass wir uns in der alten Tradition der Altäre befinden, die das Volk Gottes errichtet hat, und weil wir mit unseren Gebeten, die wie Weihrauch emporsteigen, immer wieder Gott bitten mögen, das wir aus der festen Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus nicht herausfallen. Das Feuer ist dabei ein sinnfälliges Zeichen für die Kraft des Geistes, wie aber auch Erinnerung daran, dass wir im Glauben leuchtende Zeichen unserer Lebensüberzeugungen sind und in unserem Innern alles das im Feuer läutern, was noch mit dem Dunklen im Menschen, also mit Sünde und Schuld, zu tun hat. Anschließend werde ich auf dem Altar die Eucharistie feiern, in der die Gaben vom Brot und Wein gewandelt werden in Leib und Blut Christi, also auf dem Altar gegenwärtig ist, wofür der Altar selbst steht: für den lebendigen Christus, unser wirkliches Fundament, für den, der uns solide für den Glauben einstehen lässt! Was wir mit den Augen des Glaubens schauen, das bezeugen wir mit unserem Leben und, wo nötig, mit unseren Worten. Ein eindrückliches Zeichen, das sich sprichwörtlich in die Seele brennen soll. Eine Demonstration Gottes, die zeigt, wofür wir demonstrativ stehen: für die Gegenwart Gottes, der jeden Menschen als sein Abbild geschaffen und ihm die gleiche Würde geschenkt hat.

V.

Wenn der Dienst der Soldatin und des Soldaten im II. Vatikanischen Konzil als ein Dienst für die Freiheit und Sicherheit der Völker beschrieben wird (vergl. Vat. II, GS 71), dann ist damit die Richtung des Tuns gerade auch der Militärseelsorge vorgegeben, nämlich die Soldatinnen und Soldaten in ihrem Gewissen zu stärken und in ihrem Denken und ihren Haltungen weiter zu stützen, so dass sie einen Dienst um der absoluten Würde des Menschen tun. Dass Gewalt nur als *ultima ratio* eingesetzt und das Lebensbeispiel Jesu, der eben der lebendige Stein in der ganzen paradoxalen Dichte dieses Bildes ist, für uns Christen so als Zeichen Gottes mitten in der Gesellschaft und mitten in der Welt will, folgt daraus. Jeder soldatische Dienst braucht ein

waches und geformtes Gewissen, eine feste Grundhaltung, die sich nicht verführen lässt, sich weder nach rechts oder nach links dreht, sondern die in die Mitte führt, wo der Mensch steht, der sich gerade, wenn er schwach ist, wenn er zu an den Rand Gedrängten, zu den Leidenden, gar zu den Verfolgten gehört, diesen schützt und darum auf vielfältige Weise, oft eingebunden in unsere oft gewaltträchtige und gewaltschwangere Welt, in der wir leben, nicht davon ablässt, für den Frieden als Werk der Gerechtigkeit zu leben.

VI.

Daraus erwächst ein Auftrag, den ich nicht besser beschreiben könnte als mit dem so passenden Bild, mit dem Jesus die Jünger, die er in seine Nachfolge ruft, aussendet. Nachdem sie nachts vergeblich gefischt haben, schickte er sie, wider aller Vernunft, obwohl sie nichts gefangen haben, wieder auf den See zurück. Indem sie sich auf ihn, Jesus, verlassen, können sie einen großen Fischfang einholen. Sich nicht vom Vergeblichen bestimmen zu lassen, sondern von dem, der der lebendige Stein ist, folgt daraus, damit wir zu lebendigen Steinen im Gefüge unserer Gesellschaft und der Verantwortungsbereiche werden, in denen wir leben. Hier braucht es, wenn wir glauben, ein Vertrauen auf einen, der uns sendet. Aus uns selbst heraus werden wir zu oft müde, zaghaft, ängstlich. Wenn wir auf Christus setzen, können wir uns auf das Meer der Welt zu unseren Aufgaben senden lassen. So ist christliches Leben: einerseits fest verwurzelt, andererseits hinaus geschickt auf die stürmische See der Wirklichkeit dieser Welt. Das zu bestehen, braucht Kraft, die aus dem kommt, der der lebendige Stein ist und der uns mit sich selbst durch Wort und Sakrament nährt, damit wir Kraft finden für das, was unsere Sendung ist: Um Gottes willen unbedingt einzustehen für die Würde des Menschen mit allen Konsequenzen. Das ist die Demonstration, die Christen gemäß ist, die in ihrem alltäglichen Dienst Soldatinnen und Soldaten sind, für die wir beten und die unsere Solidarität gewiss sein können, die zu dem führt, was wir gleich unter heiligen Zeichen bei der Weihe des Altares feiern werden. Feuer strahlt aus! Nichts anderes will Gott, dass wir ausstrahlen, dass wir den Glauben ausstrahlen, Menschen sind von Vertrauen auf Gott und in das Gute, und so überzeugen. Das nämlich führt in die Mitte, d. h. zur Solidarität mit allen, wie es uns Christen gemäß ist. Davon gilt es überall zu sprechen und zu reden, nicht nur im beruflichen Alltag, sondern auch im privaten Leben, nicht nur an der Theke, sondern gerade dort, wo Menschen andere verachten, wo gar geschwiegen und gehofft wird, dass der Spuk vorbeigehe. Es braucht uns, dass wir sein mögen, was wir von Jesus her sind: Lebendige Steine, solide Glaubende, die zur Solidarität untereinander durch ihr Leben aufrufen,

damit durch Gerechtigkeit mehr Friede für alle wachsen kann. Amen.